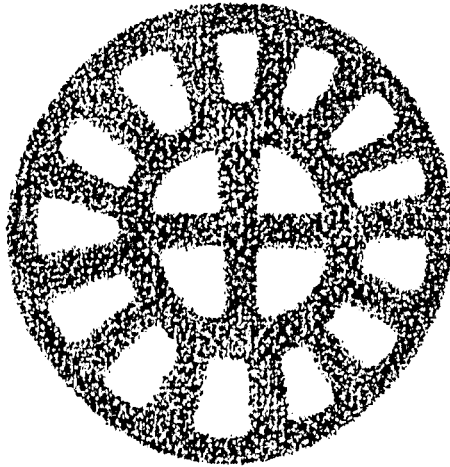

WÖRTER BUCH DES CHRISTENTUMS



Herausgegeben von
Volker Drehsen, Hermann Häring,
Karl-Josef Kuschel und Helge Siemers
in Zusammenarbeit mit
Manfred Baumotte

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn
Benziger Verlag

Wörterbuch des Christentums / hrsg. von Volker Drehsen . . .
in Zs.-Arb. mit Manfred Baumotte. – Gütersloh:
Gütersloher Verl.-Haus Mohn; Zürich: Benziger, 1988
ISBN 3-579-00059-4 (Gütersloher Verl.-Haus Mohn) Gb.
ISBN 3-545-22097-4 (Benziger) GB.
NE: Drehsen, Volker [Hrsg.]

KUL Leipzig
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Außenstelle Sektion Theologie

70 608

ISBN 3-579-00059-4 (Gütersloher Verlagshaus)
ISBN 3-545-22097-4 (Benziger)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, und Benziger Verlag AG, Zürich, 1988
Einbandgestaltung: Dieter Rehder, Aachen
Gesamtherstellung: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
Printed in Germany

ergänzte und vertiefte die traditionelle Moralphilosophie durch eine als Reaktion auf den Buddhismus entwickelte →Metaphysik. Der K. entfaltete sich so zu einem umfassenden philos. System, das bis zum Ende des Kaiserreichs das chin. Geistesleben beherrschte.

B. Religiöse Aspekte

Konfuzius selbst hat sich zu rel. Fragen nur wenig geäußert, und auch in der Folgezeit war die Haltung der Konfuzianer zur →Religion meist durch Agnostizismus, mitunter auch durch →Kritik gekennzeichnet. Trotzdem stehen wichtige Elemente der traditionellen chin. Religion in enger Verbindung mit dem K. Dies gilt vor allem für den *Ahnenkult*, der zwar schon vor Konfuzius bestand, von den Konfuzianern jedoch als Ausdruck der Ehrfurcht vor den eigenen Ahnen und →Eltern zur unabdingbaren moral. Pflicht erhoben wurde. Daneben stand das staatl. Ritualwesen, in dem der Kaiser Himmel und Erde als höchste Gottheiten ehrte und die Beamten anderen Gottheiten auf regionaler und lokaler Ebene →Opfer darbrachten, unter dem Einfluß der konfuzian. Lehre, so daß man von einem »konfuzian. Staatskult« sprechen kann. Der Staatskult fand zusammen mit der chin. Monarchie 1911 sein Ende.

C. Soziale Aspekte

Seit der Han-Zeit lieferte der K. die theoret. Grundlage der chin. Staats- und Gesellschaftsordnung. Unabhängig von der zeitweiligen Vorherrschaft von Buddhismus und Taoismus im philos. und rel. Leben, bildete der K. die vorherrschende Orientierung im polit. Bereich und in der *staatstragenden* Beamtenschaft. Die moral. Grundsätze des K., insbes. die starke Betonung der Familienethik, durchdrangen alle Bevölkerungsgruppen, so daß »konfuzian.« und traditionelle »chin.« Gesellschaftsordnung als gleichbedeutend angesehen werden können. Hier liegt die Wurzel für die nach dem Ende des Kaiserreichs in Kreisen chin. Intellektueller einsetzende *Kritik* am K.: Die Lehre des Konfuzius wurde als ideolog. Fundament der alten, vordemokrat. →Sozialstruktur angesehen, das es im Interesse von →Demokratie, →Gleichheit und →Freiheit zu bekämpfen gelte. Einen Höhepunkt erreichte die Kritik an Konfuzius in der Volksrepublik China zu Beginn der 70er Jahre im Rahmen einer großangelegten polit. Kampagne. Seit Anfang der 80er Jahre zeichnet sich zwar wieder eine differenziertere Haltung ab, trotzdem wird man sagen können, daß der K. in der Volksrepublik China als eigenständige philos. Tradition nicht mehr besteht, aber als Lebenshaltung durchaus noch weiterwirkt. In der Republik China (Taiwan) wird Konfuzius dagegen weiter in hohen Ehren gehalten und die konfuzian. Moral und Sozialphilosophie als Grundlage der Erziehung angesehen.

D. Rezeption des Konfuzianismus in Europa

In →Europa wurde der K. seit dem 17. Jh. durch die Berichte von Missionaren bekannt. Vor allem die idealisierenden Berichte der →Jesuiten hatten zur Folge, daß im 17. und 18. Jh. China zahlreiche europ. Intellektuelle faszinierte (in Deutschland vor allem →Leibniz und Chr. Wolff). Der K. erschien vielen als eine mit den Idealen der →Aufklärung eng verwandte Philosophie und Morallehre, die als für Europa vorbildl. angesehen wurde. Mit dem Vordringen der europ. Militärmächte in Ostasien und der gleichzeitigen polit. Schwächung des chin. Reichs im 19. Jh. erfolgte jedoch eine zunehmend negative Bewertung des K. im Westen, die erst in jüngster Zeit durch eine differenziertere Betrachtung ersetzt wird.

Lit.: W. Eichhorn: Die Religionen Chinas, Stuttgart 1973. – Ders.: Die alte chin. Religion und das Staatskultwesen (Handbuch der Orientalistik, IV, 4,1), Leiden 1976. – Fung Yu-lan: A history of Chinese philosophy, 2 Bde., Princeton 1952. – Liu Wu-chi: A short history of Confucian philosophy, London 1955. – P. J. Opitz (Hg.): Chin. Altertum und konfuzian. Klassik, München 1968. – H. Seiwert: Ethik in der chin. Kulturtradition, in: P. Antes u.a.: Ethik in nichtchristl. Kulturen, Stuttgart 1984, 136-167.

Hubert Seiwert

Konfuzius, chin. Philosoph des Altertums (→China), Gründer der konfuzian. Schule (Juchia) und damit bis zum Ende des chin. Kaiserreichs (1911) als höchste philos. Autorität anerkannt. K. wurde 551 (oder 552) v. Chr. im nordchin. Staat Lu (heute Provinz Shantung) geboren, wo er auch 479 v. Ch. starb. Seine Biographie ist im 47. Kapitel des Shih-chi (»Hist. Aufzeichnungen«, 1. Jh. v. Chr.) überliefert. Der Familienname war K'ung, der persönl. Name Ch'ü, traditionell wurde er als Meister K'ung (K'ung Fu-tzu, latinisiert als Confucius) geehrt. Er entstammte einer alten, aber bedeutungslos gewordenen Adelsfamilie. Seine Lehre ist hauptsächlich in den sog. »Aussprüchen« (Lun yü, auch: »Gespräche«) überliefert, die von seinen Schülern aufgezeichnet wurden.

Hauptanliegen der Philosophie des K. ist die Ordnung der →Gesellschaft, die sich zu seiner Zeit in einer krisenhaften Umbruchsituation befand. Als normativ gilt ihm das Vorbild der weisen Herrscher des hohen Altertums, deren Lehre er zu überliefern suchte. Trotzdem enthält seine Philosophie durchaus auch neue Elemente. Als Voraussetzung für eine geordnete Gesellschaft gilt ihm die moral. Qualifikation der Herrschenden, womit die überkommene Herrschaftslegitimation durch Abstammung und Geburtsrecht in Frage gestellt wird. Die *Lehre* des K. ist in erster Linie Moralphilosophie, die um die Frage nach den notwendigen Qualifikationen des *chün-tzu* (des Edlen) kreist. Der Edle ist durch seine →Tugend ausgewiesen, indem er das höchste Ideal der →»Humanität« (*jen*) verwirklicht, die sich im äußeren Ver-

halten durch Befolgung der sittl. → Normen (*li*) zeigt. Jen und Li sind so die Grundbegriffe der konfuzian. → Tugendlehre. Nach dem Sieg des → Konfuzianismus als Staatsideologie während der Früheren Han-Dynastie (206 v. – 23 n. Chr.) wurde K. unter verschiedenen Dynastien mit postumen Ehrentiteln überhäuft und im Staatskult als höchster Weiser geehrt. Nach dem Ende des Kaiserreichs (1911) und insbes. in der Volksrepublik → China wurde er zeitweise als Vertreter einer reaktionären → Ideologie heftig angegriffen. Seit Ende der 70er Jahre zeichnet sich jedoch wieder eine differenziertere Würdigung ab.

Lit.: Kungfutsu: Gespräche, Lun Yü (übersetzt von R. Wilhelm), Düsseldorf 1967. – H. G. Creel: Confucius and the Chinese way, New York 1960. – P. Do-dinh: K. in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten (Rowohlt's Monographien 42), Reinbek 1960. – J. K. Shryock: The origin and development of the state cult of Confucius, New York/London 1932. – D. H. Smith: Confucius, London 1973. – B. Staiger: Das K.bild im kommunist. China, Wiesbaden 1969.

Hubert Seiwert

Kongregationalismus

A. Im Zuge der engl. → Reformation und des → Puritanismus entwickelte sich (neben der Episkopal- und Synodalverfassung [→ Bischof, → Synode]) der K. als *drittes Modell* einer → Kirchenordnung. Ihr wesentl. Merkmal ist die Unabhängigkeit und *Autonomie einer jeden Ortsgemeinde*. Weil Christus allein Herr seiner Kirche ist, werden andere Autoritäten abgelehnt. Statt dessen versucht man, das Priestertum aller Gläubigen (→ Priester) zu verwirklichen. Jede versammelte Gemeinde (gathered church = congregation) repräsentiert die universale Kirche. Diese → Kirchenverfassung herrscht bei vielen → Freikirchen (z.B. → Mennoniten, → Baptisten) vor. Der K. wendet sich als Verfassungsprinzip ebenso gegen ein Staatskirchentum wie gegen die Kirchenstrukturen der → röm.-kath. Kirche, der → anglik. Kirchen, des → Luthertums oder der → reformierten Kirche auf synodal-presbyterialer Grundlage.

B. Bereits um 1550 gab es in England kleine, von der *Church of England* (→ anglik. Kirchen) getrennte Gemeinden. Als feststand, daß der Reformkurs unter Königin Elizabeth I. (das sog. »*Elizabethan Settlement*«) keine durchgreifende Reformation zuließ, bildeten sich viele solcher Kleingruppen.

I. In Robert Browne (ca. 1550-1633) fand sich ein theol. Sprachrohr für eine frühe, zusammenhängende Lehre des K. (1582): Das Reich Gottes beginnt dort, wo Gläubige – und seien sie auch nur wenige – sich untereinander und Gott gegenüber durch einen → Bund (*covenant*) verpflichten und unabhängig vom Staat ihre Angelegenheiten selber regeln. Die »Brownisten« oder »Independenten« (Unabhängigen) gewannen

Anhänger, doch erschwerten die einsetzenden Verfolgungen die Gründung weiterer Gemeinden. Einige wichen in die → Niederlande (Amsterdam, Middelburg, Leiden) aus. Von dort zogen die »Pilgerväter« in die Neue Welt, wo sie 1620 die *Plymouth Colony* gründeten, die 1691 mit der *Massachusetts Bay Colony* vereinigt wurde. In England unterstützten die K. Cromwells Armee, doch machte sie die Uniformitätsakte (1662) zu Nonkonformisten. Erst die Toleranzakte (1689) gab ihnen Existenzrechte, doch blieben sie von den Universitäten ausgeschlossen und gründeten deshalb eigene Bildungseinrichtungen (»*Dissenting Academies*«).

II. In den *Neu-England-Staaten* bestimmte der K. das rel. und polit. Leben. 1636/38 gründete man das Harvard College. In der *Cambridge Platform* (1648) wurde ein Glaubensbekenntnis entworfen. Wegen der engen Verbindung staatl. und kirchl. Autoritäten kam es zu rel. Verfolgungen: So wurden 1659/61 vier → Quäker in Boston gehängt. Gleichwohl hat der K. das Verantwortungsbewußtsein der Gemeindeglieder geschärft und damit auch einem demokrat. Aufbau von Staat und Gesellschaft (mit Schwergewicht auf örtl. Selbstbestimmung) Vorschub geleistet. Die »*town meetings*«, Versammlungen aller freien Bürger, sind das ins Politische übersetzte kongregationalist. Gemeindeprinzip.

III. In England bekam die *Savoy Declaration* (1658) den Charakter eines Bekenntnisses. Wie die *Cambridge Platform* ist sie der *Westminster Confession* (1643) nachgebildet, doch wichen beide in Fragen der Kirchenordnung im kongregationalist. Sinn ab. Die Bekenntnisse haben den Charakter von Glaubenserläuterungen, doch hat jede Gemeinde das Recht, eigene Bekenntnisse zu entwerfen. Deshalb stellten z.B. die → Unitarier Anfang des 19. Jh.s für den K. in Neu-England eine akute Gefahr dar. Viele Gemeinden in und um Boston sowie die Harvard Universität gingen zu den Unitariern über.

C. 1832 bildeten die Gemeinden in England und Wales eine Union. 1972 vereinigte sich die kongregationalist. Kirche mit den → Presbyterianern zur *United Reformed Church*. In den → Vereinigten Staaten gab es verschiedene Kirchenunionen. 1957 entstand die *United Church of Christ in the USA* aus den *Congregational Christian Churches* und der *Evangelical and Reformed Church*. Die neue Kirche unterhält seit 1981 volle Kirchengemeinschaft mit der → Ev. Kirche der Union. Auch in Kanada verschmolz der K. mit den → Methodisten und → Presbyterianern zur *United Church of Canada* (1925). Durch die *London Missionary Society* (gegr. 1795) und das *American Board of Commissioners for Foreign Missions* (gegr. 1810) war der K. stark in der → Mission engagiert. Fast überall sind die daraus entstandenen Kirchen in vereinigt oder sich vereinigenden Kirchen aufgegangen (z.B. Südindien, China, Japan). 1970 ver-